

MUSLIME JA, ISLAM NEIN?

Wissen schützt vor Islamfeindlichkeit.

Welche Dimensionen der Islamfeindlichkeit zeigen sich in jugendlichen Einstellungen? Wie kann das Phänomen Islamfeindlichkeit differenzierter erfasst werden? In welchem Zusammenhang stehen Dimensionen der Islamfeindlichkeit mit sozialstrukturellen Bedingungen des Aufwachsens und lebensweltlichen Erfahrungszusammenhängen im Jugendalter? Welches Wissen haben junge Menschen über den Islam?

Herausgeber

Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
AG „Migrations- und Ungleichheitsforschung“
Universitätsstr. 2
45141 Essen

www.islam-feindlichkeit.de

Verantwortlich

Lamya Kaddor, M.A. (Projektleitung „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“)
islamfeindlichkeit@uni-due.de

Redaktion

Olga Janzen
Lamya Kaddor
Aylin Karabulut
Nicolle Pfaff
Andreas Zick

Gestaltung

fountain studio

Druck

Er & Schiers GmbH

Fotos

istock / thehague
istock / badahos
istock / monkeybusinessimages

Inhalt

04	Einleitung
06	Unser Projekt
10	Ergebnisse der qualitativen Teilstudie
14	Der Fragebogen
18	Stichprobe
22	Befunde der quantitativen Befragung
42	Impulse für Bildungspraxis und Zivilgesellschaft

PROJEKTTEAM UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN

Fakultät für Bildungswissenschaften

AG Migrations- und Ungleichheitsforschung

Lamy Kaddor, M.A.

Aylin Karabulut, M.Ed.

Prof'in Dr. Nicolle Pfaff

PROJEKTTEAM INSTITUT FÜR INTERDISZIPLINÄRE KONFLIKT- UND GEWALT-FORSCHUNG (IKG)

Universität Bielefeld

Olga Janzen, M.A.

Prof. Dr. Andreas Zick

Einleitung

Antimuslimischer Rassismus ist in der bundesdeutschen und europäischen Gesellschaft historisch tief verwurzelt (vgl. Attia 2015; Espisoto/Kalin 2011). Gleichzeitig haben Zurückweisung, Abwertung, Ausgrenzung und Gewalt gegen Muslim*innen in den letzten Jahren deutlich zugenommen. So sind öffentliche Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik Deutschland aktuell von anhaltenden Diskursen über die Zugehörigkeit des Islams zu Deutschland und über die Anerkennung muslimischen Lebens gekennzeichnet. Die Verständigung über die Migrationsgesellschaft und das Zusammenleben in dieser, rassistische Übergriffe gegen Geflüchtete und Zugewanderte, Rechtspopulismus in vielen europäischen Ländern und gesteigerte Sicherheitsdiskurse im Licht von Gewalttaten islamistischer Organisationen bilden den gesellschaftlichen Rahmen dieser Entwicklung. Muslim*innen sowie Menschen, die als solche adressiert werden, machen vielfältige Erfahrungen von Zurückweisung und Abwertung. Sie werden im Bildungssystem, am Arbeitsmarkt und bei der Wohnungssuche benachteiligt, ihnen wird Zugehörigkeit und Interesse an Teilhabe abgesprochen und Rückständigkeit und Gewalt vorgeworfen (Uslucan 2014). Studien beobachten bei großen Teilen der nicht-muslimischen Bevölkerung Vorbehalte und Stereotypen gegenüber Muslim*innen und dem Islam (z.B. Loginov 2017; Zick 2017). Wie positionieren sich vor diesem Hintergrund nicht-muslimische junge Menschen in der Migrationsgesellschaft zum Islam und zu Muslim*innen? Welche Ausprägungen hat Islamfeindlichkeit als Ungleichheitsideologie unter jungen Menschen? Und wie können Bildungsinstitutionen präventiv und interventiv gegen antimuslimischen Rassismus wirken?

Diese Fragen verfolgen wir in einem wissenschaftlichen Kooperationsprojekt an den Universitäten Duisburg-Essen und Bielefeld. Unsere Studie wird von 2017 bis 2020 von der Stiftung Mercator gefördert und trägt neben der Produktion von Wissen über die Bedeutung von islamfeindlichen Positionierungen unter jungen Menschen auch zur Entwicklung geeigneter Forschungsinstrumente und pädagogischer Konzepte im Umgang mit diesem Phänomen bei.

Die vorliegende Broschüre stellt aus diesem Projekt die Ergebnisse einer explorativen Befragung von rund 500 jungen Menschen an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in NRW vor. Darin untersuchen wir, welche Dimensionen von Islamfeindlichkeit es auf der Ebene der Einstellungen von Jugendlichen gibt. Wir fragen, welche Erfahrungen und welche Bedingungen des Aufwachsens für islamfeindliche Einstellungen bedeutsam sind und formulieren vor diesem Hintergrund Impulse für Bildungspraxis und Zivilgesellschaft.

Unser Projekt

Das Projekt ‚Islamfeindlichkeit im Jugendalter‘ untersucht, wie sich nicht-muslimische junge Menschen auf den Islam und auf Muslim*innen beziehen. Das Forschungsinteresse ist auf die Frage gerichtet, wie Jugendliche den Islam und Muslim*innen wahrnehmen, sie bewerten und beurteilen. Zudem soll empirisch analysiert werden, welche Themenfelder (Dimensionen) das Bild über Muslim*innen und den Islam prägen. Beide empirische Fragen sollen damit verbunden werden, neue Maßnahmen gegen diskriminierende Stereotype, Einstellungen und Bilder zu entwickeln.

In einer ersten Untersuchungsphase beziehen wir uns auf Studien, die antimuslimischen Rassismus als historische Konstante europäischer Geistesgeschichte ausweisen und in seinen aktuellen medialen Erscheinungsformen untersuchen (z.B. Allen 2016; Attia 2015; Esposito/Kalin 2011; Hafez 2017). In Anlehnung an diese Perspektiven haben wir auf der Grundlage von 20 Interviews mit nicht-muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in NRW grundsätzliche Themen und Formen im Sprechen über den Islam und Muslim*innen – den Islamdiskurs unter Jugendlichen – analysiert. In dieser ersten Projektphase ging es uns darum, zu verstehen, welche Übereinstimmungen, aber

auch welche Besonderheiten das jugendliche Sprechen über den Islam und Muslim*innen gegenüber dem öffentlichen Diskurs aufweist. Zugleich hat uns zweitens die Frage interessiert, welche lebensweltlichen Erfahrungen von jungen Menschen für ihre Positionierung zum Islam eine Rolle spielen. Erste Ergebnisse zu diesen Analysen beschreibt die Broschüre „Man denkt immer sofort an Islamismus“, die im Frühjahr 2018 erschienen ist.

In einer zweiten Phase unseres Projekts stand die Frage im Mittelpunkt, wie aus Interviews und Gesprächen (neue) Einstellungsmessungen entwickelt werden können, die dann in einer größeren Stichprobe verwendet werden können, so dass wir Hinweise über Verteilungen unter Jugendlichen erhalten können. Dazu haben wir vor dem



Hintergrund neuer Erkenntnisse der Vorurteilsforschung sowie den Erfahrungen mit der Analyse Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) (Zick/Küpper/Hövermann 2011; Zick/Klein 2014) und den Befunden aus unserer qualitativen Teilstudie einen Fragebogen entwickelt. Knapp 500 Schüler*innen an vier ausgewählten weiterführenden Schulen in NRW (Gesamtschule, Berufsschule, Gymnasium) haben den Fragebogen ausgefüllt, der ein **differenziertes Erhebungsinstrument** zur Islam-



1. Projektjahr (Mai 2017–2018)

Was ist Islamfeindlichkeit im Jugendalter?

- qualitative Teilstudie auf der Basis der Analyse von 20 lebensgeschichtlichen Interviews mit Jugendlichen
- differenzierte Beschreibung des Islamdiskurses und von Islamfeindlichkeit
- Expert*inneninterviews mit internationalen Wissenschaftler*innen zu Islamfeindlichkeit

Ergebnisse

- Topoi des Islamdiskurses
- Narrative der Islamfeindlichkeit
- Jugendliche Positionierungen
- Biografische Verankerung



2. Projektjahr (Mai 2018–2019)

Wie lässt sich Islamfeindlichkeit unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen beschreiben bzw. differenziert darstellen und womit hängt sie zusammen?

- standardisierte Befragung von ca. 500 Jugendlichen an Schulen der Sekundarstufe II
- Dimensionalisierung / Differenzierung des Phänomens der Islamfeindlichkeit
- Islamfeindlichkeit im Kontext anderer Einstellungsdimensionen

Ergebnisse

- Beschreibung des Phänomens Islamfeindlichkeit
- Zusammenspiel mit anderen Haltungen
- Soziale Bedingungen



3. Projektjahr (Mai 2019–2020)

Wie kann Schule gegen Islamfeindlichkeit wirken?

- Entwicklung von Präventionsansätzen auf der Basis curricularer Orientierungslinien und didaktischer Perspektiven

Ziele

- Ansätze für die Bildungsarbeit zur Prävention gegen Islamfeindlichkeit

feindlichkeit enthält, aber auch Fragen zu Erfahrungen mit dem Islam und Muslim*innen, zum Wissen über den Islam sowie Fragen zur Person und zu wenigen weiteren Einstellungsdimensionen. Erste Ergebnisse aus diesen Analysen stehen in der vorliegenden Broschüre im Zentrum.

In einer dritten und abschließenden Phase des Projekts werden wir vor dem Hintergrund der Befunde aus beiden Teilstudien Hinweise und Empfehlungen für die rassismuskritische Bildungsarbeit zur Prävention von Islamfeindlichkeit entwickeln. Im Fokus steht dabei die Institution Schule, die herausgefordert ist, demokratie- und menschenfeindliche Positionen, die im aktuellen gesellschaftlichen Klima an Raum gewinnen, kritisch zu hinterfragen und entschieden zurückzuweisen.

Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit

Das Konzept „Antimuslimischer Rassismus“ beschreibt die historisch und soziokulturell verortete Abwertung von als Muslim*innen kategorisierten Menschen, in der „religiöse mit sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und anderen Differenz(ierung)en und Position(ierung)en vermengt“ (Attia 2013) werden. Mit „Islamfeindlichkeit“ heben wir demgegenüber ein sozialpsychologisches Verständnis hervor und beziehen uns damit auf den Forschungszweig von Einstellungen und Vorurteilen gegenüber Muslim*innen.



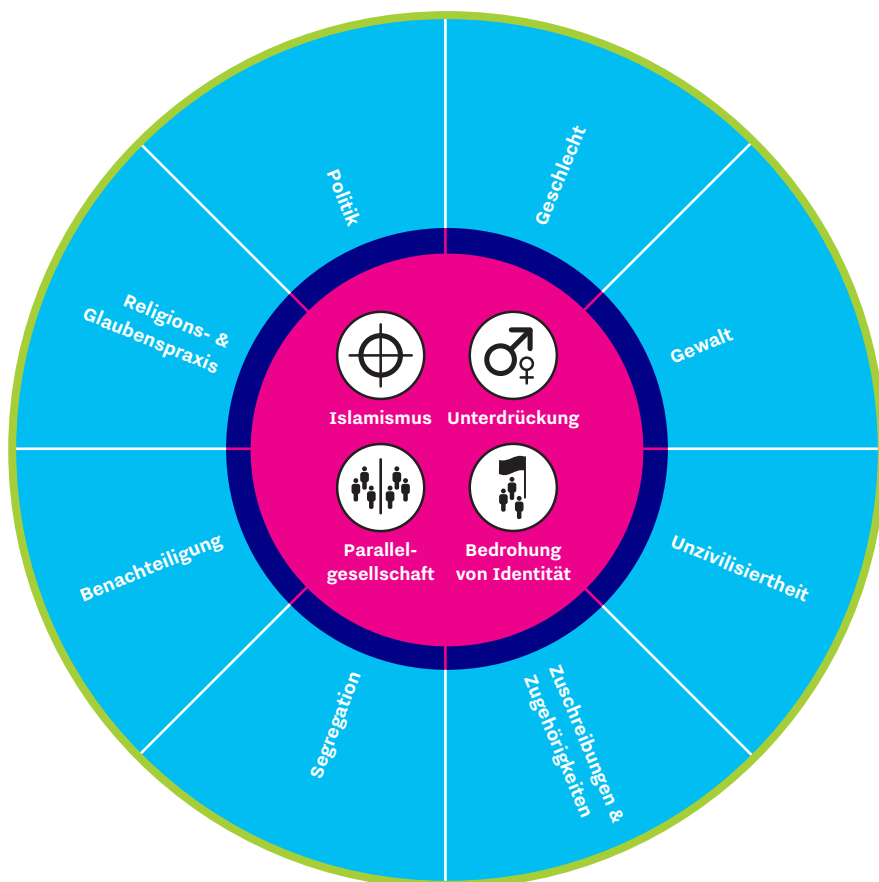
Narrative des antimuslimischen Rassismus – Ergebnisse der qualitativen Teilstudie

Die Befunde unserer Analysen von Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der ersten Phase unseres Projekts haben gezeigt, dass sich junge Menschen in acht thematischen Feldern auf den Islam und Muslim*innen beziehen (**Topoi des Islamdiskurses**). Die Mehrheit ihrer Aussagen bezieht sich dabei auf Stereotype und Verallgemeinerungen, die abwertend zum Islam Stellung beziehen. Gleichzeitig finden sich in geringeren Maße aber auch positive Bezugnahmen, etwa in kritischen Sichtweisen auf mediale Berichterstattungen über den Islam, in der Reflexion von Rassismus und Ausgrenzungserfahrungen von muslimischen Mitschüler*innen oder in der Solidarisierung mit diesen. Die beobachteten acht Topoi spiegeln damit die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Islam in der BRD.

Fragt man nun nach islamfeindlichen Positionen unter nicht-muslimischen Jugendlichen, die im Zentrum unserer Studie stehen, dann zeigen sich vier auffällige Verdichtungen abwertender Aussagen über den Islam und Muslim*innen. Diese bezeichnen wir in Übereinstimmung mit anderen Studien im Forschungsfeld als **Narrative des antimuslimischen Rassismus** (z.B. Spielhaus 2010; Shooman 2014; Attia 2015). In ihnen gerinnen abwertende und vereinheitlichende Aussagen über den Islam und Muslim*innen zu Erklärungs- und Deutungsmustern, mit denen junge Menschen die gesellschaftliche Wirklichkeit interpretieren und verstehen.

Was verbinden junge Menschen mit dem Islam und wie beziehen sie sich auf ihn?

Topoi und Narrative des Islamdiskurses





Im **Narrativ der Unterdrückung** wird dem Islam ein antimodernes, überholtes Geschlechterverhältnis zugeschrieben. Der muslimische Mann wird als gewaltbereiter Patriarch konstruiert, der dominant auftritt und Frauen nicht als gleichwertig akzeptiert. Demgegenüber werden muslimische Frauen als von Männern in ihrer Familie dominierte, unselbständige und in ihrem sozialen Wirken auf die Sphäre der Familie begrenzte Subjekte wahrgenommen. Zum Narrativ der Unterdrückung gehört auch, dass die soziale Realität von nicht-muslimischen Menschen in der Mehrheitsgesellschaft als umfassend modernisierte, von Sexismen befreite Gesellschaft entworfen wird.



Mit dem **Narrativ der Bedrohung von Identität** folgen die jungen Menschen den vor allem in rechtspopulistischen Diskursen dominanten Ideen, der Islam bedrohe als Religion und Werteordnung demokratische Formen des Zusammenlebens in der modernen europäischen Gesellschaft. Der Islam wird hier als übermächtige Ideologie entworfen, die Werte, wie Gleichberechtigung, politische Selbstbestimmung und Freiheit infrage stellt. Es dominieren Ängste vor unkontrollierter Zuwanderung, dem Verlust kultureller Identität und politischem Versagen.



Auf gesteigerte Sicherheitsdiskurse nimmt das **Narrativ des Islamismus** Bezug, das vor allem auf der Angst vor islamistischem Terror basiert. Der Islam wird hier als gewaltvolle Religion entworfen, die gesellschaftliche Normen und Werte nicht akzeptiert. Muslim*innen werden vor diesem Hintergrund mit dem Vorwurf der Gewaltbereitschaft konfrontiert, während Unterschiede in der muslimischen Glaubenspraxis völlig ausgeblendet bleiben.



Das nur von wenigen befragten Jugendlichen bemühte **Narrativ der Parallelgesellschaft** resultiert aus einer negativen Wahrnehmung des Zusammenlebens und einer einseitigen Akzeptanz von Integrationsforderungen als Bringschuld von Muslim*innen. Kulturelle Zugehörigkeit, Nationalität und Religion werden als unverrückbare Merkmale dargestellt, die aus Muslim*innen Fremde machen und die diesen unterstellt, isoliert zu leben. Die Pluralität von Lebensweisen und Wertorientierungen in der Migrationsgesellschaft wird als sozialräumliche Segregation erlebt und abgelehnt

Diese Deutungsfiguren kennzeichnen negative Bezugnahmen der befragten Jugendlichen auf den Islam und Muslim*innen. Sie werden vor dem Hintergrund besonderer lebensweltlicher Bedingungen und persönlicher Erfahrungen zu Weltdeutungen. Diese Deutungen von Welt lassen Muslim*innen als Andere erscheinen, die das eigene Leben und die gesellschaftliche Ordnung gefährden. Neben den Narrativen des antimuslimischen Rassismus bestehen auch deutlich kritische Positionierungen von Jugendlichen zu diesen Erklärungsfiguren, die als „Gegendiskurs“ bezeichnet werden können. Wie diese komplexen Wissensbestände nun auf der Ebene von Haltungen und Einstellungen bei jungen Menschen bedeutsam werden, wird im Folgenden dargestellt.

Der Fragebogen

Items sind Aussagen und Fragen, die in Fragebögen verwendet werden.

Zentrales Ziel der quantitativen Teilstudie ist es, die vier beschriebenen Narrative abzubilden und zu fragen, wie stark die mit ihnen verbundenen Deutungen unter jungen Menschen ausgeprägt sind. Dafür sind in einem ersten Schritt bereits durchgeführte quantitative Studien nach Items gesichtet worden. Dabei wurden passende Items den entsprechenden Narrativen zugeordnet und unpassende aussortiert.

Der zweite Schritt bestand aus der Konstruktion neuer Fragen auf Grundlage der qualitativen Ergebnisse. Hierzu wurden Formulierungen aus Interviews mit Jugendlichen so verdichtet, dass sie typische Perspektiven der Befragten ausdrücken. Die Instrumente zur Abfrage der Narrative basieren also auf einer **Kombination aus erprobten und neu gebildeten Fragen**. Durch die Übersetzung der narrativen Erzählmuster über den Islam und Muslim*innen in Aussagen (Items) für den Fragebogen kann die komplexe diskursive Struktur des antimuslimischen Rassismus jedoch nicht abgebildet werden. Diese auf die Einstellungsdimension verkürzten Diskursfiguren nennen wir in der quantitativen Teilstudie fortan „Dimensionen“.

Für jedes Narrativ standen am Ende dieses Prozesses jeweils sechs Aussagen, die die Befragten auf einer 5 stufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ bewerten konnten. Die Ergebnisse der Interviewstudie haben außerdem weitere Anregungen für den Fragebogen gegeben. So hat sich beispielsweise das Wissen über islamrelevante Themen in den Gesprächen immer wieder als wichtig erwiesen und wurde deshalb auch im Fragebogen berücksichtigt.

Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen beginnt mit zwei offenen Einstiegsfragen und einem Frageblock, der als Quiz angelegt ist und das Wissen über den Islam und Muslim*innen in Deutschland erfassen soll. Zehn Aussagen aus den Bereichen der Glaubenspraxis und des religiösen Lebens von Muslim*innen können hier mit „richtig“, „falsch“ oder „weiß nicht“ beantwortet werden. Die offenen bzw. spielerischen Frageformate erlauben hierbei den Befragten einen einfachen Einstieg in das Thema. Danach folgen vier Frageblöcke zu den Dimensionen von antimuslimischen Rassismus (Bedrohung von Identität, Parallelgesellschaft, Unterdrückung und Islamismus) sowie ein Block zu einer kritischen Auseinandersetzung mit diesen. Zusätzlich wurden bekannte Aussagen aus verschiedenen Studien hinzugefügt, um einen Vergleich zwischen den neuen und bereits vorhandenen Instrumenten zu ermöglichen. So können die erzielten Ergebnisse zu den Resultaten anderer Studien ins Verhältnis gesetzt werden.



Wie haben muslimische Schüler*innen geantwortet?

Um Schüler*innen, die sich selbst als Muslim*innen verstehen, nicht von der Befragung auszuschließen, sie aber zugleich nicht in die Lage zu bringen, potentiell verletzende Meinungen über Muslim*innen und ihren Glauben selbst bewerten zu müssen, haben wir versucht, einen neuen Weg bei der Untersuchung von Islamfeindlichkeit zu gehen.

Vor den Frageblöcken, welche die Einstellungen zu Muslim*innen und dem Islam abfragen, werden die Schüler*innen gebeten, anzukreuzen, ob sie einer muslimischen Glaubensgemeinschaft angehören oder nicht. Kreuzen die Befragten an, „einer muslimischen Glaubensgemeinschaft“ anzugehören, werden sie gebeten, bei den nachfolgenden Aussagen eine Einschätzung darüber abzugeben, wie die Mehrheit der Nicht-Muslim*innen in Deutschland auf die Aussagen antworten würde. Hierdurch sollte das vermutete und alltäglich erfahrene Bild von Muslim*innen und dem Islam in der Mehrheitsgesellschaft erfasst werden. Befragte, die ankreuzen, einer anderen oder keiner Glaubensgemeinschaft anzugehören, sollten hingegen ankreuzen, inwieweit die Aussagen ihrer persönlichen Meinung nach zutreffen.

Mit diesem Verfahren sollten Verletzungen der beteiligten muslimischen Schüler*innen vermieden und zugleich Wissen über ihren Blick auf die Mehrheitsgesellschaft erzielt werden. Dennoch haben einige muslimische und nicht-muslimische Jugendliche Aussagen im Fragebogen als rassistisch wahrgenommen.

In der Befragungssituation wurde deutlich, dass die von muslimischen Schüler*innen geforderte Abstraktion der Einschätzung ihrer gesellschaftlichen Wahrnehmung dieses Problem nicht löst. Einerseits haben muslimische Jugendliche die Instrumente dennoch als verletzend empfunden und deshalb zurückgewiesen und andererseits wollten auch muslimische Jugendliche ihre eigene Sicht auf Muslim*innen zum Ausdruck bringen. Hierzu müssen in der standardisierten Vorurteilsforschung weitere Überlegungen angestellt und kritische Perspektiven von Befragten aufgenommen werden.

Im Rahmen dieser Broschüre steht die Islamfeindlichkeit nicht-muslimischer junger Menschen im Mittelpunkt. Eine Berücksichtigung der Perspektiven von muslimischen Jugendlichen in weiteren Forschungsvorhaben erscheint uns jedoch sehr relevant.

Wie haben wir gefragt? Ein Auszug aus dem Fragebogen

6. Gehören Sie einer Glaubensgemeinschaft an?

☐ muslimische Glaubensgemeinschaft

☐ andere oder keine Glaubensgemeinschaft



Wenn Sie selbst Muslim*in sind würden wir gerne wissen wie Sie die Meinung der nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft einschätzen.

Was denken Sie, wie würde die Mehrheit der Nicht-Muslim*innen in Deutschland antworten?

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf die Mehrheit der Nicht-Muslim*innen zu?



Wenn Sie selbst keiner muslimischen Glaubensrichtung angehören, würden wir gerne Ihre eigene Meinung erfahren.

Was denken Sie über die Mehrheit der Muslim*innen in Deutschland?

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen Ihrer Meinung nach zu?

7. Denken Sie bitte an die in Deutschland lebenden Muslim*innen.

Bitte setzen Sie ein Kreuz in jeder Zeile.

		die Aussage trifft ... zu				
		über- haupt nicht	eher nicht	teils/ teils	eher	voll und ganz
a)	Muslim*innen setzen sich für unsere offene Gesellschaft ein.	☐	☐	☐	☐	☐
b)	Muslim*innen bedrohen viele Dinge, die ich in dieser Gesellschaft für gut und richtig halte.	☐	☐	☐	☐	☐
c)	Muslim*innen bedrohen unsere Freiheiten und Rechte.	☐	☐	☐	☐	☐
d)	Muslim*innen sind nicht fremd in Deutschland.	☐	☐	☐	☐	☐
e)	Wegen der muslimischen Männer kann man als junge Frau nicht mehr alleine durch die Straßen gehen.	☐	☐	☐	☐	☐
f)	Wegen der Muslime kann ich mich in bestimmten Stadtteilen nicht mehr bewegen.	☐	☐	☐	☐	☐

Stichprobe

Die folgenden Ergebnisse konzentrieren sich auf die Einstellungen von nicht-muslimischen Personen gegenüber Muslim*innen und dem Islam. Es werden deshalb nur die Antworten der nicht-muslimischen Befragten ausgewertet.

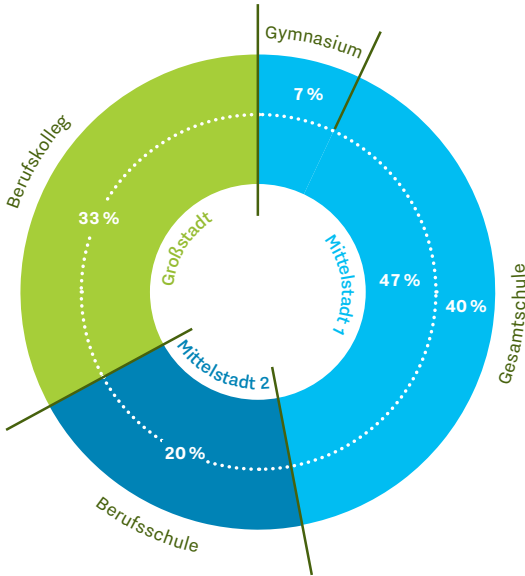
Die quantitative Befragung wurde in den Jahrgängen **11-13 in vier verschiedenen Schulen** durchgeführt, die sich auf drei Städte in Nordrhein-Westfalen verteilen.

- Die Daten basieren auf Antworten von 480 befragten Personen.
- Knapp ein Drittel (33%) der Befragten kommt aus einer Großstadt (mindestens 100.000 Einwohner*innen).
- Ungefähr zwei Drittel (67%) der Befragten sind hingegen in zwei mittelgroßen Städten (20.000 bis 100.000 Einwohner*innen) zur Schule gegangen.

Mit den vier beteiligten Schulen sind auch vier Schulformen vertreten.

- In der Großstadt fand die Befragung an einem **Berufskolleg** statt.
- In einer der Mittelstädte nahmen
 - ein **Gymnasium** (7%)
 - und eine **Gesamtschule** (40%) an der Befragung teil.
 - Gemeinsam stellen sie fast die Hälfte der Stichprobe (47%).
- In der zweiten Mittelstadt ist ungefähr ein Fünftel der Stichprobe (20%) in einer **Berufsschule** befragt worden.

Städte und Schulformen



Geschlecht



Alter



Die Erhebung ist keine repräsentative Umfrage unter allen nordrhein-westfälischen Schulen. Daher können die Ergebnisse nicht einfach verallgemeinert werden. Die Auswahl wurde nicht zufällig unter allen Schulen in Nordrhein-Westfalen getroffen (Kriterium für Repräsentativität), sondern bewusst mit dem Ziel, eine möglichst heterogene Stichprobe zu erhalten, weshalb bei der Auswahl vor allem darauf geachtet wurde unterschiedliche Regionen, Stadtgrößen sowie Schulformen in Nordrhein-Westfalen zu berücksichtigen. So wurden Klassen sowohl in der gymnasialen Oberstufe als auch an berufsbildenden Schulen befragt. Die Schulen sind außerdem in mehreren Regionen Nordrhein-Westfalens verteilt und befinden sich in unterschiedlich großen Städten. Diese Variation trägt maßgeblich zu der Aussagekraft der Daten bei. Denn die Daten dienen vorwiegend dem Ziel das Phänomen der Islamfeindlichkeit differenziert zu beschreiben und dafür qualitative mit quantitativen Messmethoden zu verzahnen. Wir fragen in der Studie danach, ob sich die qualitativ gefundenen Wahrnehmungen von Muslimen und dem Islam bzw. die Narrative aus der Interviewstudie auch finden, wenn eine umfangreichere Stichprobe auf der Grundlage von quantitativen Messverfahren befragt wird. Vor dem Hintergrund der kleinen Stichprobengröße ist eine gezielte Auswahl sinnvoll, bei der mehrere Kriterien ausgewählt werden können. Da eine Aussage über die Verbreitung von Islamfeindlichkeit nicht im Fokus steht, ist das Kriterium der Repräsentativität hingegen nicht zwingend notwendig.

Die hier berichteten Zusammenhänge stellen keine Kausalitäten dar, d.h. sie beschreiben nicht, wie die untersuchten Wissensbestände oder Einstellungen zustande kommen. Dargestellt ist in der Regel das gleichzeitige Auftreten von Phänomenen (Korrelationen), wobei die Stärken der Zusammenhänge variieren und insgesamt in den meisten Fällen mittel bis gering ausgeprägt sind. Sie beschreiben also Tendenzen und gelten nicht für alle Befragten.

Bei der Frage, ob verschiedene Gruppen (wie z.B. weibliche und männliche Befragte) unterschiedlicher Meinung sind, werden Mittelwertunterschiede berechnet. Sowohl die Zusammenhänge als auch die Mittelwertunterschiede werden auf ihre Signifikanz hin überprüft. Dabei wird mit statistischen Verfahren ermittelt, ob die Zusammenhänge bzw. Unterschiede in den Daten durch Zufall zustande kommen oder Phänomene tatsächlich in Relation zueinanderstehen. In dieser Broschüre werden nur Zusammenhänge und Unterschiede angegeben, die mit einer Wahrscheinlichkeit von mindestens 95 % nicht zufällig sind ($p \leq 0,05$). Bei den Angaben von statistischen Kennwerten steht Eta-Quadrat (η^2) für die Stärke von Unterschieden in den Mittelwerten. Die Produkt-Moment-Korrelation von Pearson (r) sowie das Spearmans Rho (r_s) sind Prüfgrößen von Zusammenhängen.

Durchschnittlich sind die befragten Schüler*innen 18,3 Jahre alt ($N=475$, $SD=2,14$, Min. 15, Max. 31). Das am häufigsten angegebene Alter liegt jedoch bei 17 Jahren (Modus).

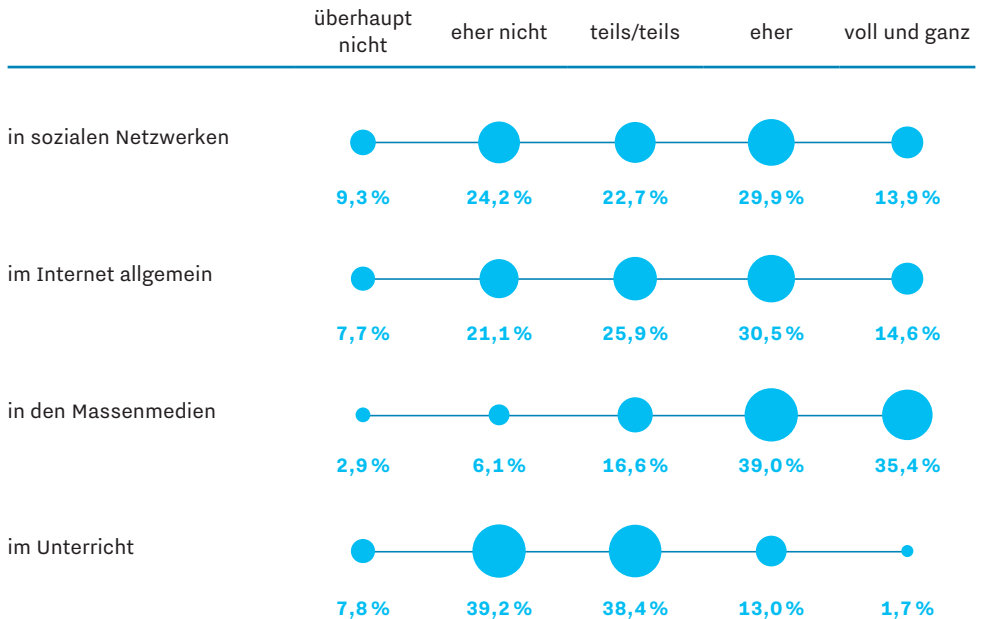
Befragt nach ihrem Geschlecht kreuzten 248 Befragte ‚weiblich‘ und 226 Befragte ‚männlich‘ an – das Verhältnis ist somit weitgehend ausgeglichen. Fünf Befragte verorteten sich außerhalb der binären Geschlechterkategorien und wählten die Option ‚anderes‘.

Befunde der quantitativen Befragung

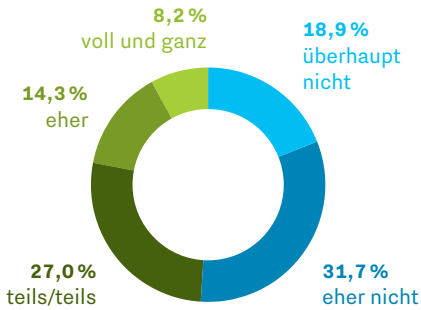
Räume der Begegnung

Schüler*innen begegnet der Islam als Thema vor allem in den Massenmedien, aber auch in sozialen Netzwerken und im Internet. Im Gegensatz dazu erfahren Jugendliche die **Schule nicht als einen Ort der Auseinandersetzung über den Islam und über Muslim*innen**. Mit ihren Freund*innen und mit ihrer Familie sprechen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ebenfalls eher wenig über den Islam.

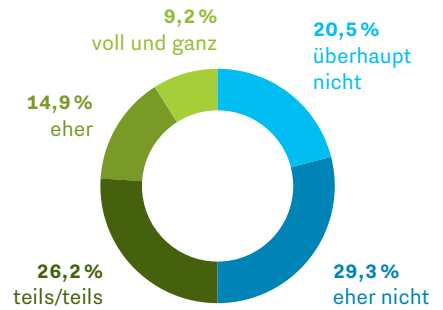
Mir begegnet der Islam als Thema oft ... (N=475–478)



**Der Islam ist ein Thema, über das ich
mit meinen Freund*innen spreche. (N=477)**



**Der Islam ist ein Thema, über das ich
in meiner Familie spreche. (N=478)**



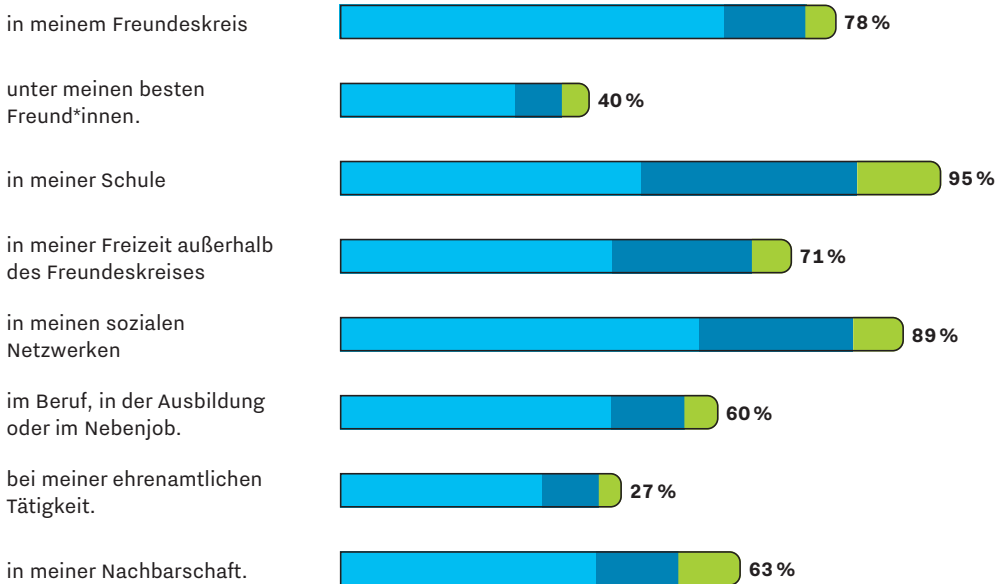
Moscheebesuch (N=480)



Potentielle Gelegenheiten für Gespräche mit Gleichaltrigen gäbe es jedoch schon. So gibt eine große Mehrheit der Schüler*innen an, in der Schule (95 %), in sozialen Netzwerken (89 %), im Freundeskreis (78 %), in der Freizeit (71 %), in der Nachbarschaft (63 %) und auch im Beruf, der Ausbildung oder dem Nebenjob (60 %) Muslim*innen zu begegnen. Lediglich bei den besten Freund*innen sind weniger Muslim*innen vertreten. **Mehr als ein Drittel (40 %) der Befragten gibt an, beste Freund*innen zu haben, die muslimischen Glaubens sind.**

Zusätzlich zu Schule und Gesprächen in der Lebenswelt bilden Räume des religiösen Lebens von Muslim*innen einen Ort der Begegnung nicht-muslimischer Jugendlicher mit dem Islam. **Etwa die Hälfte der Befragten (47 %) hat mindestens schon einmal eine Moschee besucht.**

Kontakt zu anderen Muslim*innen habe ich ... (N=399–478)



Antwortmöglichkeiten:

■ weniger als die Hälfte ■ ungefähr die Hälfte ■ mehr als die Hälfte ... sind Muslim*innen

Zu 100% fehlende Fälle haben entweder „gar nicht“ oder „weiß nicht“ angekreuzt.



Wissen über den Islam und die Lebensrealität von Muslim*innen

Um das Wissen über Muslim*innen in Deutschland und den Islam ist es nicht schlecht bestellt. Durchschnittlich haben die Befragten sechs von zehn Fragen im Wissensquiz richtig beantwortet.

Teilen wir die Wissensfragen danach auf, ob sie eher die Lebensrealität von Muslim*innen in Deutschland oder die Glaubenslehre des Islams betreffen, so ergibt sich ein etwas differenzierteres Muster (jeweils fünf Fragen).

Zur Glaubenslehre können die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchschnittlich vier von fünf Fragen richtig beantworten, zur Lebensrealität von Muslim*innen in Deutschland hingegen nur drei von fünf. Auch in den Interviews der qualitativen Teilstudie hat sich bereits gezeigt, dass die befragten, nicht-muslimischen jungen Menschen verhältnismäßig klare Bilder vom Islam als Glaubenslehre, aber nicht alle eine Vorstellung von der Lebenswirklichkeit von Muslim*innen in Deutschland haben. **Mit diesem Ergebnis deutet sich an, dass der Islam als Religion diskursiv in der Gesellschaft und im Wissen der Jugendlichen präsenter ist als die Lebensrealität von Muslim*innen.**

Ø 6 von 10 Fragen
richtig beantwortet.



Setzen wir diese beiden Wissensbereiche in Relation zu weiteren Fragen aus dem Fragebogen, lassen sich erste Einschätzungen erzielen, womit das zusammenhängt. Die Analysen zeigen folgende Zusammenhänge zum Wissen über die Lebensrealität und die Glaubenslehre von Muslim*innen: Je mehr Kontakt zu muslimischen Personen

- unter den besten Freund*innen,
- bei Freizeitaktivitäten außerhalb des Freundeskreises
- und im Beruf, der Ausbildung oder dem Nebenjob

desto mehr wissen die Befragten über das Leben muslimischer Menschen ($r=,10$ bis $,12/N=356-466$). Mit der Häufigkeit der Kontakte im Freundeskreis, in sozialen Netzwerken und in der Nachbarschaft gibt es hingegen keinen Zusammenhang.

- Auch Befragte, die in ihrem Freundeskreis öfter über den Islam reden, wussten mehr im Wissenstest über die Lebensrealitäten von Muslim*innen (Pearson $r=,14/N=473$). Für das Reden in der Familie gilt dies jedoch nicht.
- Wenn Jugendliche bereits in einer Moschee waren, werden mehr Fragen richtig beantwortet ($\eta^2=,02/N=476$).
- Wie oft den Befragten das Thema „Islam“ in sozialen Netzwerken, dem Internet im Allgemeinen, in den Massenmedien und auch in der Schule begegnet, weist hingegen keinen Zusammenhang mit der Anzahl der richtigen Antworten auf.

Diese Zusammenhänge sind statistisch eher gering ausgeprägt, d.h. es gibt noch viele andere Faktoren, die das Wissen über den Islam und Muslim*innen prägen. Für die Glaubenslehre lassen sich all diese Zusammenhänge nicht finden. **Das lässt vermuten, dass das Wissen über den Islam Teil des Allgemeinwissens der Migrationsgesellschaft ist, wohingegen das Wissen um die Lebensrealität zumindest in Teilen durch Begegnung und Gespräche erworben wird.**

Dimensionen der Islamfeindlichkeit

Die Items des Fragebogens werden im Rahmen der Datenauswertung einer Analyse unterzogen, die nach statistischen Kriterien bewertet, welche der jeweils sechs Items zu einer sogenannten Dimension zusammengefasst werden können.

Wir sprechen bei dem Versuch, Narrative des antimuslimischen Rassismus auf der Ebene der Haltungen einzelner Menschen in einer quantitativen Untersuchung abzufragen von Dimensionen der Islamfeindlichkeit. Die Formulierungen der Aussagen basieren dabei auf einer Zuschreibung von Eigenschaften oder Verhaltensweisen. Quantitativ sprechen wir deshalb bei der Ergebnisdarstellung der Befragung von:

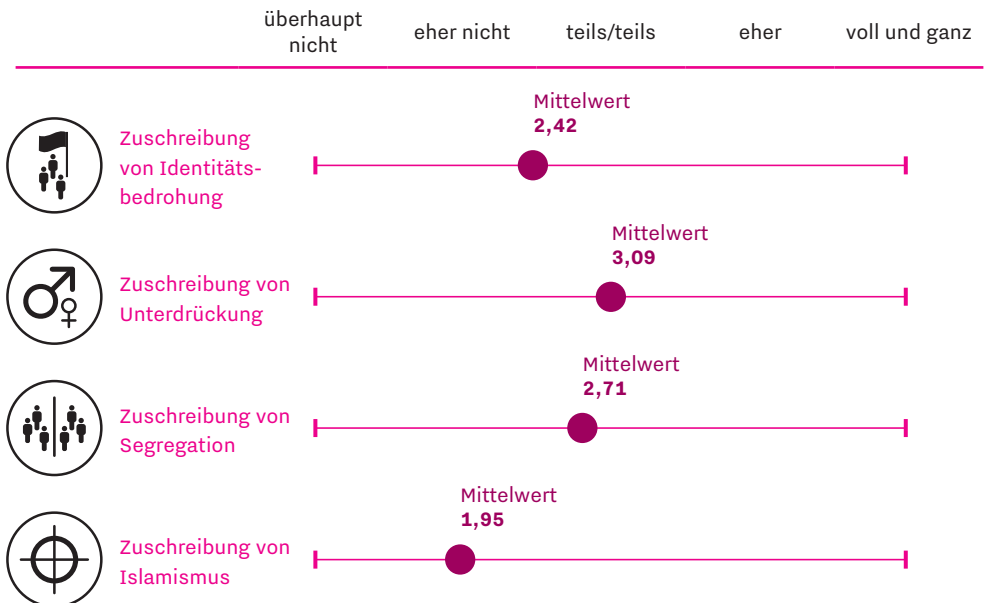
- 1. Zuschreibung von Identitätsbedrohung**
- 2. Zuschreibung von Unterdrückung**
- 3. Zuschreibung von Segregation**
- 4. Zuschreibung von Islamismus**

Die Mittelwerte der beiden Dimensionen „Zuschreibung von Identitätsbedrohung“ und „Zuschreibung von Segregation“ liegen im negativen Bereich. Die von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen empfinden also im Durchschnitt keine übermäßige Identitätsbedrohung durch Muslim*innen.

Die „Zuschreibung von Islamismus“ ist nochmal niedriger ausgeprägt und wird im Durchschnitt mit der Antwortoption „eher nicht“ bewertet. Am stärksten ausgeprägt ist hingegen die „Zuschreibung von Unterdrückung“. Diese Dimension wird im Durchschnitt mit „teils/teils“ beantwortet.

Viele befragte, nicht-muslimische jungen Menschen gehen also davon aus, dass im Islam und bei Muslim*innen im Allgemeinen patriarchale Strukturen und Geschlechterverhältnisse bestehen, die durch die Dominanz von Männern geprägt sind. Im Unterschied dazu begreifen sie Muslim*innen und den Islam nicht als Bedrohung für ihre Identität und ihre persönliche Sicherheit und schreiben ihnen auch keine ‚Parallelgesellschaft‘ zu. Auch die Angst vor Terrorismus ist bei jungen Menschen nicht stark ausgeprägt.

Dimensionen der Islamfeindlichkeit (N=471–479)



Islamfeindlichkeit und Wissen

Auch das Wissen über die Lebensrealität von Muslim*innen in Deutschland und die Glaubenslehre des Islams erweisen sich in Bezug auf die Dimensionen als relevant.

So zeigt das Wissen um die Lebensrealität deutliche Zusammenhänge mit allen Dimensionen. Je mehr richtige Antworten die Befragten abgeben, desto geringer fällt die Ablehnung von Muslim*innen und dem Islam aus ($r = -,27$ bis $-,36/N = 467-475$).

Für das Wissen über die Glaubenslehre gilt das jedoch nicht. Im Gegenteil zeigen die Ergebnisse sogar einen niedrigen Zusammenhang, der eine höhere Zuschreibung von Identitätsbedrohung bei mehr richtigen Antworten zeigt (Pearson $r = ,11/N = 474$). **Wissen um den Islam als Religion schützt also nicht vor der Sorge um einen Verlust der Identität – vielmehr scheint dieses Wissen diese Sorgen im Gegenteil eher zu verstärken.** In unserer Interviewstudie sind wir vielen Jugendlichen begegnet, die aus dem Wissen über die Glaubenslehre im Islam pauschale Vorstellungen von der Lebenspraxis der Muslim*innen in der BRD und hieraus Wertedifferenzen zur bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft ableiten.

Kenntnisse um und Einblick in die Lebensrealität wirken sich jedoch gegenteilig aus und verringern insgesamt die Zustimmung der jungen Menschen zu den Dimensionen von Islamfeindlichkeit. **Auch in unserer qualitativen Studie zeigte sich, dass Jugendliche, die mit Muslim*innen befreundet sind, weniger pauschal über den Islam urteilen und mehr Einblick in die Lebenswelt von Muslim*innen haben.**

Islamfeindlichkeit im Zusammenhang mit Zugehörigkeiten, Alltagswelten und Wertorientierungen

Unterschiede in den Antworten weiblicher und männlicher Befragter

Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtsgruppen zeigen sich für die „Zuschreibung von Unterdrückung“ und die „Zuschreibung von Islamismus“ ($\eta^2=,02$ bis $,03/N=465-471$). Auf diesen beiden Dimensionen sind weibliche Befragte negativer eingestellt als männliche Befragte. **Nicht-muslimische junge Frauen haben in unseren Interviews aus einseitig geführten öffentlichen Debatten um sexualisierte Gewalt Ängste und Sorgen um ihre persönliche Sicherheit abgeleitet**, die sich auch hier zu dokumentieren scheinen.

Glaube und Dialog

Wir haben die Schüler*innen gefragt, wie wichtig ihnen ihr Glaube ist und sehen hier: **Je wichtiger der eigene nicht-muslimische Glaube (i.d.R. christlich), desto negativer sind die Einstellungen** auf den Dimensionen „Zuschreibung von Identitätsbedrohung“ und „Zuschreibung von Islamismus“ ($r=,12$ bis $,14/N=388-396$). Sichtbar wird in den Daten aber auch, dass interreligiöser bzw. interkultureller Dialog sinnvoll ist. Befragte, die schon einmal in einer Moschee waren, zeigen signifikant positivere Einstellungen auf den beiden Dimensionen „Zuschreibung von Identitätsbedrohung“ und „Zuschreibung von Unterdrückung“ ($\eta^2=,02/N=477-478$).

Kontakt und Kategorisierung

Je mehr Kontakt zu Personen muslimischen Glaubens, desto positiver sind die Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam. Diese Aussage gilt für alle vier Dimensionen bei Kontakt zu muslimischen Personen unter Freund*innen, in der Freizeit oder in sozialen Netzwerken ($r_s=,11$ bis $-,32/N=439-471$).

Die Ergebnisse reihen sich in die Forschungstradition der Studien zur sogenannten Kontakthypothese ein, die zunächst aus der Annahme besteht, Vorurteile gegenüber einer Gruppe würden sich bei Kontakt zu Angehörigen dieser Gruppe verringern (Allport 1954). Prinzipiell lässt sich die Annahme in zahlreichen Studien bestätigen, jedoch sind die Bedingungen, unter denen Kontakt stattfindet, relevant (Pettigrew & Tropp 2006).

Dass Kontakt nicht immer mit weniger Vorurteilen zusammenhängt, zeigt sich auch in unseren Daten. Beim Kontakt in der Nachbarschaft ist das nur bei den Dimensionen „Zuschreibung von Identitätsbedrohung“ und „Zuschreibung von Segregation“ ($r_s = -,12/N=457-458$) der Fall. Der Kontakt in Schule und Beruf, Ausbildung oder Nebenjob zeigt diese Effekte hingegen nicht. Dieses Ergebnis ist interessant vor dem Hintergrund, dass vor allem in der Schule aber auch in Nachbarschaft und Beruf der Anteil von Befragten, die angeben, Kontakt zu Muslim*innen zu haben, sehr hoch ist.

Die Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Kontaktformen zeigen Wagner, Hewstone & Machleit (1989) in Deutschland schon Ende der achtziger Jahre. Hier konnten positive Effekte des Kontakts auf die Bewertung von türkischen Mitschüler*innen in der Freizeit, nicht aber in Schule und Nachbarschaft festgestellt werden. In Bezug auf unsere Ergebnisse ist das besonders interessant, weil wir bei Nachbarschaften unterschiedliche Ergebnisse für die Dimensionen haben. Die Unterscheidung der Dimensionen bewährt sich also auch für die weitere Forschung um die Kontakthypothese.

In unseren Interviews deutet sich an, dass **enge Beziehungen zu Muslim*innen im Rahmen von Freundschaften** Jugendlichen Einblick in deren Diskriminierungserfahrungen und die Kenntnis von Gemeinsamkeiten ermöglichen. Diese Faktoren **gehen mit einer Solidarisierung mit ihren muslimischen Peers einher.**

Eindeutige Effekte zeigen die beiden Fragen, ob es für einen selber oder im Freundeskreis eine Rolle spielt, ob jemand Muslim*in ist oder nicht. Die Einstellungen auf allen vier Dimensionen werden negativer, je mehr Bedeutung die Kategorie besitzt: **Wenn es also eine Rolle spielt, dass jemand Muslim*in ist, dann sind die Einstellungen negativer** ($r=-,30$ bis $r=-,47/N=469-478$). Aus der Forschung zur Wirkung von Klassifikationsmustern und Kategorisierungen im sozialen Leben wissen wir, dass abwertende, öffentliche Bezugnahmen auf einzelne soziale Gruppen rassistische Denkmuster stärken (z.B. Hall 1989, Zick 1997). Die Kategorie ‚Muslim*innen‘ als Ordnungsfigur zu akzeptieren, heißt damit auch, die ihr in diskursiven Zusammenhängen zugeschriebenen Deutungen anzuerkennen und anzuwenden.

Dimensionen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

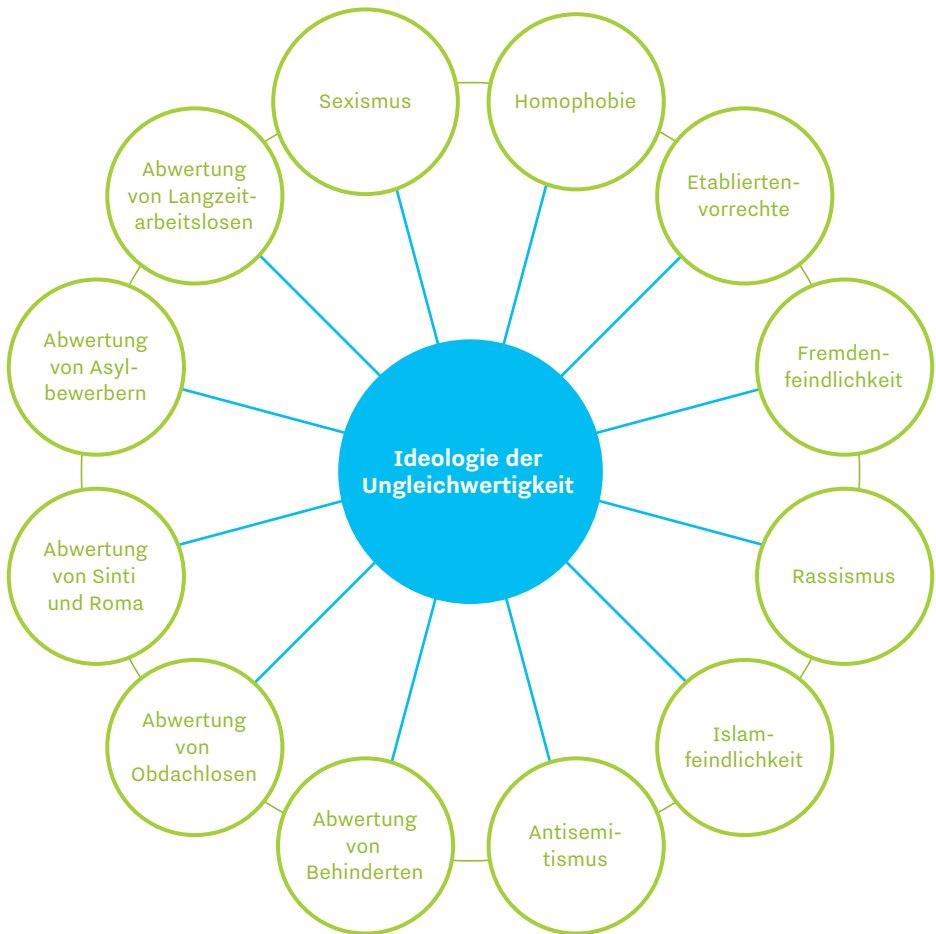
Die Dimensionen der Islamfeindlichkeit lassen sich mit einigen Skalen der sogenannten Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit¹ in Relation setzen. „Fremdenfeindlichkeit“² verzeichnet dabei den höchsten Zusammenhang. Dies bestätigt die bisherigen Ergebnisse aus anderen Studien zum Zusammenhang zwischen Islamfeindlichkeit und „Fremdenfeindlichkeit“ ($r=,52$ bis $65/N=459-465$). Die statistisch hohen Zusammenhänge verweisen also darauf, dass die Einstellungen eng miteinander verbunden sind.

Weiterhin finden sich mittlere bis hohe Zusammenhänge mit dem Konzept der Etabliertenvorrechte ($r=,38$ bis $,54/N=468-474$). Etabliertenvorrechte können beschrieben werden als die „von Alteingesessenen beanspruchte Vorrang- und Vormachtstellung gegenüber „Neuen“, „Zugezogenen“ und „Unangepassten“ (Zick et al. 2016, S. 41).

Rassismus ($r=,27$ bis $,36/N=429-434$) und Antisemitismus ($r=,23$ bis $,36/N=453-459$) weisen mittlere Korrelationen mit den vier Dimensionen auf. Die Ablehnung von Muslim*innen ist auf der Einstellungsebene somit vor allem mit der Ablehnung von Zugewanderten verbunden, sowie mit dem Anspruch auf ein Vorrecht gegenüber zugewanderten Menschen. Rassismus und Antisemitismus sind ebenfalls mit den Dimensionen der Islamfeindlichkeit verknüpft, wenn auch in einem etwas geringeren Maße.

¹ „**Menschenfeindlichkeit** zielt nicht auf ein Feindschaftsverhältnis zu einzelnen Personen, sondern bezieht sich auf **Gruppen**. Werden Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten der Abwertung und Ausgrenzung ausgesetzt, dann sprechen wir von **Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit**.“ (Heitmeyer 2006, 21).

² Mit **Fremdenfeindlichkeit** ist allgemein die Abwertung von „Personen, aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen kulturellen Gruppenzugehörigkeit“ gemeint, wobei das flexibel und kontextabhängig zugeschrieben wird (Zick, Küpper, Hövermann 2011, S. 45). Im Kontext der Vorurteilsforschung geht es in der Regel um Eingewanderte, die als fremd definiert werden (ebd.).



Diversitätsoffenheit und Anerkennung der Menschenrechte

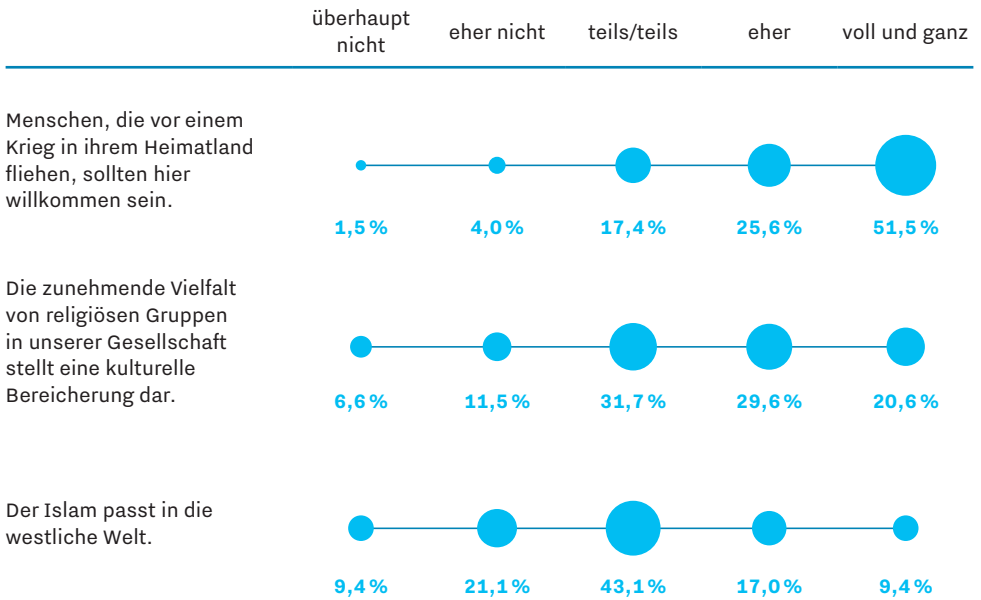
Die Ergebnisse aus der qualitativen Teilstudie zeigen, dass sich junge Menschen neben abwertenden und vereinheitlichenden Diskurspositionen auch kritisch mit öffentlichen Zuschreibungen und Rassismen auseinandersetzen. Dies zeigt sich auch in den Daten der Schüler*innenbefragung.

Über 70% der Befragten stimmen der Aussage zu, dass Menschen die vor einem Krieg fliehen, in Deutschland willkommen sein sollten. Etwa 50% begrüßen eine zunehmende Vielfalt und nur knapp ein Drittel lehnen pauschal die Aussage ab, dass „der Islam“ in „die westliche Welt“ passt. Vor allem in Bezug auf Geflüchtete sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen offen und stimmen hiermit zugleich für das Recht auf Asyl.

Einstellungen zu den vier Dimensionen hängen mit dem Antwortverhalten zu diesen Aussagen zusammen:

Je mehr die Schüler*innen der Meinung sind, dass Menschen, die vor einem Krieg fliehen, in Deutschland willkommen sein sollten, dass zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen die Gesellschaft bereichert und dass der Islam in die westliche Welt passt, desto weniger lehnen sie den Islam und Muslim*innen ab ($r = -,54$ bis $-,68$; $N = 467-475$). Dass dieser Zusammenhang stark ausgeprägt ist, verweist einmal mehr darauf, dass Islamfeindlichkeit eng mit der Position von Menschen zu Asylrechten und Zuwanderung verbunden ist.

Diversitätsoffenheit (N=459–470)



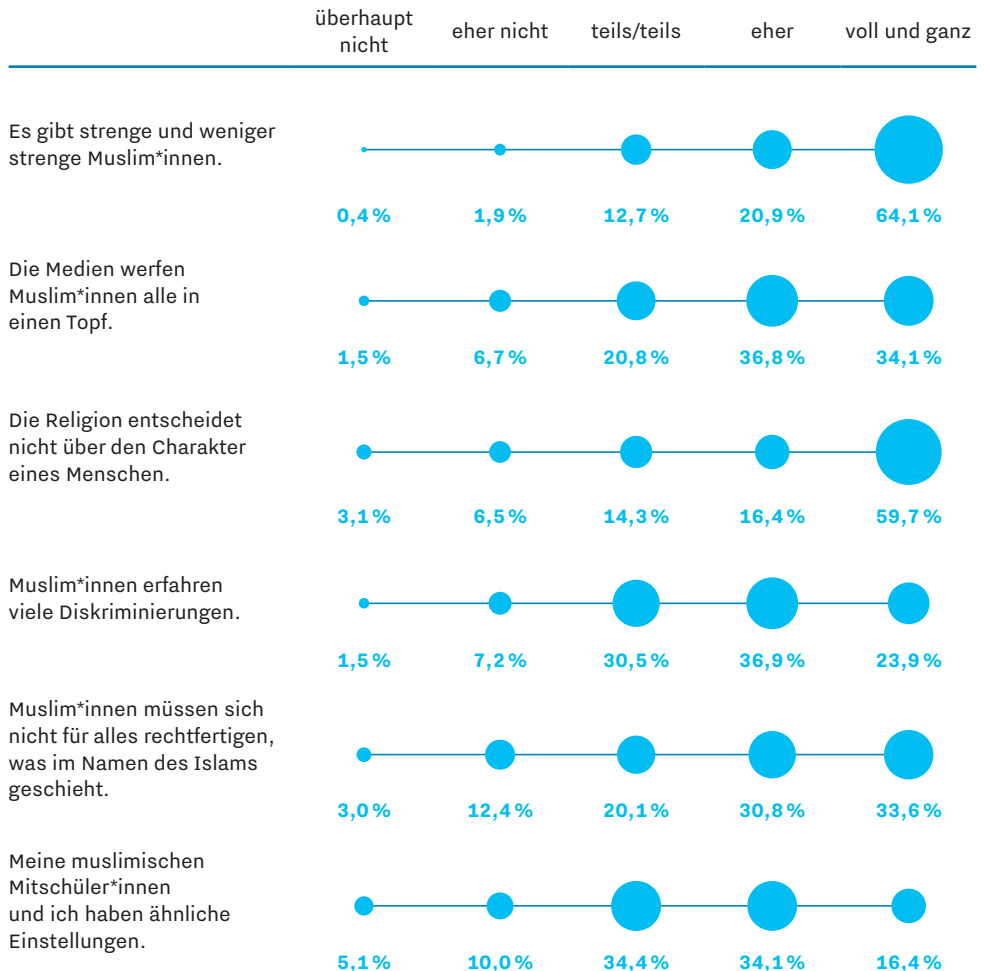
Islamfeindlichkeit in der Kritik

In der qualitativen Interviewstudie haben wir festgestellt, dass sich Jugendliche kritisch mit medialen Bildern von Muslim*innen und dem Islam auseinandersetzen. Sie erkennen negative Stereotype und Rassismus in der medialen Berichterstattung. Zugleich solidarisieren sich junge Menschen mit Muslim*innen und wissen um ihre Diskriminierungserfahrungen.

In der Fragebogenstudie lässt sich die kritische Auseinandersetzung mit den Narrativen ebenfalls abbilden. Es zeigt sich außerdem, dass die Mehrheit der Befragten um Unterschiede in der Ausübung des muslimischen Glaubens weiß. So stimmen rund 85% der Aussage „Es gibt strenge und weniger strenge Muslim*innen“ zu.

Zugleich zeigt sich auch hier das Bewusstsein über die Vereinheitlichung von Muslim*innen in den Medien, wenn 70% der Befragten meinen, dass die Medien Muslim*innen in einen Topf werfen. Auch ein Wissen über Diskriminierungserfahrungen von Muslim*innen bestätigt sich: Etwa 50% stimmen der Aussage „Muslim*innen erfahren viele Diskriminierungen“ zu. Wenn außerdem 75% der Befragten sagen, dass die Religion nicht über den Charakter eines Menschen entscheidet, dann lehnt eine deutliche Mehrheit die Religionszugehörigkeit als relevantes Unterscheidungsmerkmal zwischen Menschen ab.

Sowohl in der breiten Anerkennung des Menschenrechts auf Asyl wie auch in der Zustimmung zu diskurskritischen und differenzierenden Aussagen über Muslim*innen zeigt sich auch eine positive und reflektierte Grundhaltung zu gesellschaftlicher Diversität und zur Migrationsgesellschaft unter jungen Menschen.

Gegendiskurs (N=451–479)


Zentrale Befunde

Kontakt mit dem Islam als größeren Themenkomplex haben Jugendliche **vor allem über die Massenmedien, in sozialen Netzwerken und im Internet**. Viele junge Menschen begegnen hier, aber auch im Freundeskreis, in der Freizeit und in der Schule Muslim*innen. Immerhin jede*r Dritte der Befragten zählt muslimische Jugendliche zu den besten Freund*innen. Gleichwohl erfahren junge Menschen die **Schule nicht als einen Ort der Auseinandersetzung** über den Islam und Muslim*innen. Außerdem hat die **Hälfte der befragten Jugendlichen schon einmal eine Moschee besucht**.

Jugendliche wissen einiges über den Islam. Dabei verfügen sie eher über Allgemeinwissen zur Glaubenslehre des Islams als über die Lebensrealität von Muslim*innen. Daraus schließen wir, dass **der Islam als Religion präsenter ist als der Einblick in die vielfältigen Lebensrealitäten von Muslim*innen**. Während jedoch Wissen über die Lebensrealitäten von Muslim*innen die Übernahme islamfeindlicher Positionen mindert, wirkt ein generalisiertes Wissen über die islamische Glaubenslehre nicht generell präventiv. Vielmehr stärkt es sogar die Zustimmung zu einigen abwertenden Aussagen. Die Auseinandersetzung über die Religion ohne Berücksichtigung der Lebenswelt fördert also die Vereinheitlichung und teilweise auch die Abwertung von Muslim*innen. **Vor diesem Hintergrund schützt das Wissen über die Lebensrealitäten von Muslim*innen in der Bundesrepublik Deutschland vor Islamfeindlichkeit**. Dieses alltagsbezogene Wissen wird durch engeren Kontakt zu Muslim*innen gestärkt, z.B. im Freundeskreis und in der Freizeit, jedoch nicht in der Schule.

Welche diskursiven Konstruktionen antimuslimischer Narrative sind für Jugendliche anschlussfähig?

Die Analysen bestätigen empirische Beobachtungen aus anderen Studien, die aufzeigen, dass junge Menschen offen für Diversität sind bzw. dass Diversität zum Alltag einer jüngeren Generation der Migrations-

gesellschaft gehört. Trotz der höheren Diversitätsoffenheit übernehmen Jugendliche an einigen Stellen Narrative des antismuslimischen Rassismus. **Am stärksten wirken hier jedoch Narrative über Geschlechterrollen im Islam.** So stimmen besonders junge Frauen Aussagen zu, die den Islam als patriarchalen Raum oder Praxis beschreiben. Wenig ausgeprägt ist bei jungen Menschen hingegen das Gefühl der Bedrohung der eigenen Identität durch Muslim*innen oder die Vorstellung der sozialen Isolation von Menschen muslimischen Glaubens in unserer Gesellschaft. **Jugendlichen bereitet nur in geringem Maße die diskursiv beschworene Gefahr vor islamistischem Terror Sorge.**

Neben den Unterschieden hinsichtlich Wissen und dem Geschlecht bestehen auch Unterschiede in der Zustimmung zu antimuslimischen Narrativen nach eigener Glaubenspraxis. **Jugendliche, für die ihr eigener Glaube wichtig ist, stehen dem Islam insgesamt negativ gegenüber.** Der eigene, nicht-muslimische Glaube scheint also als Kontext der Abgrenzung und auch der Abwertung gegenüber dem Islam als anderer Religion auf. Positiv wirken hingegen erwartbar Kontakte zu Muslim*innen und die Zurückweisung der Kategorie der Muslim*in. **Wer also häufiger mit Muslim*innen zu tun hat und es weniger wichtig findet, ob jemand Muslim*in ist, zeigt weniger Vorurteile.**

Die Ablehnung des Islams und von Muslim*innen weist enge Zusammenhänge zu anderen menschenfeindlichen Ideologien auf. Dies trifft bei den befragten Jugendlichen vor allem auf die Ablehnung von Neuzugewanderten zu. Generell verteidigt jedoch eine überwältigende Mehrheit der jungen Menschen das Recht auf Asyl und immerhin jede*r Zweite begrüßt eine zunehmende Diversität unserer Gesellschaft. Ebenfalls hoch ist, wie schon in unserer qualitativen Studie, die Kritik junger Menschen gegenüber Vereinheitlichungen von Muslim*innen in den Medien und das Wissen um die Alltäglichkeit von Diskriminierungen.

Impulse für die Bildungspraxis und Zivilgesellschaft

Schule ist gemäß unseren Untersuchungen kein Ort der Vergemeinschaftlichung von Schüler*innen aus unterschiedlichen Lebensrealitäten. **Wie zuvor dargestellt, beziehen Jugendliche ihr Wissen über den Islam wenig über den Lernort Schule.** Jugendliche sind vielmehr auf unterschiedliche Weisen durch dominante Diskurse geprägt. Im Vergleich zu Erwachsenen sind sie jedoch diversitätsoffener. Vor diesem Hintergrund stellen sich für die Institution Schule die folgenden zentralen Fragen: Wie kann die Bildung von Gemeinschaft aller Schüler*innen an der Schule gefördert werden? Wie kann Schule zu einem Ort werden, an dem Kategorien der Herkunft oder der Religion keine Rolle spielen? Wie kann die kritische Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Ideologien in der Schule unterstützt werden?

Durch die Verschränkung der qualitativen und quantitativen Teilstudie „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“ ergeben sich pädagogische Handlungsempfehlungen für die Bildungsarbeit, um den Phänomenen der Islamfeindlichkeit und des antimuslimischen Rassismus effektiv entgegenzuwirken und präventiv vorzubeugen:

1. Pluralität der Einwanderungsgesellschaft anerkennen – Diversität muslimischer Lebenswelten aufzeigen

Muslimische Lebenswelten sind sehr divers. In gesellschaftlichen Diskursen sowie medialen Darstellungen wird dies jedoch kaum berücksichtigt. Gleichzeitig wirkt das Wissen über die Diversität muslimischer Lebensrealitäten Islamfeindlichkeit entgegen. Die Sichtbarkeit der Diversität von Muslim*innen in Deutschland sollte daher gefördert werden.

2. Normalität und Akzeptanz differenter Lebenswelten

Lebenswelten in einer pluralen Einwanderungsgesellschaft sind divers und hybrid. Um Islamfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus präventiv entgegenzuwirken, braucht es eine Normalität und

Akzeptanz diverser Lebenswelten. So ist es empfehlenswert, muslimische Praktiken, wie beispielsweise das Fasten zusätzlich zur theologischen Auseinandersetzung übergeordnet in der Lebenswelt der Schüler*innen zu verorten. Auf diese Weise kann Fasten grundlegend als Praxis des Verzichts thematisiert werden, die aktuell zum Beispiel vermehrt als Social Media-Fasten oder Plastik-Fasten angewandt wird. So treten gemeinsame Denk- und Handlungsweisen in den Vordergrund und Fragen nach der Zugehörigkeit in den Hintergrund.

3. Schulen als Orte der intensiven Begegnungen

Schulen sind bislang keine Räume, in denen Austausch und Kontakt mit muslimischen Lebenswelten und dem islamischen Glauben stattfindet. Der Islam und das muslimische Leben werden hier noch nicht als ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft dargestellt. Damit verletzt die Schule auch das Recht muslimischer Schüler*innen auf Anerkennung. Unterschiedlichen Glaubens- und Lebensrealitäten müssen statt dessen im Schulleben und im Unterricht anerkannt und in einen gleichberechtigten Dialog miteinander treten dürfen. Hierzu muss sich die Schule von überkommenen Vorstellungen von einer homogenen Gesellschaft lösen und gerade in der kulturellen Bildung soziale Diversität zum Ausgangspunkt machen.

4. Medienreflexion als pädagogische Querschnittsaufgabe

Nicht-muslimische Jugendliche beziehen ihr Wissen über den Islam primär über die Medien. Vereinheitlichende und tendenziöse Berichterstattungen kritisch zu reflektieren, gelingt ihnen oft nicht. Die Reflexion von medialen Berichterstattungen sollte daher als pädagogische Querschnittsaufgabe verstanden werden.

5. Solidarität statt Kategorisierung

Religiöse Zugehörigkeiten dürfen kein Ausgangspunkt schulischen Handelns sein, weil Schulbildung allen Kindern und Jugendlichen zu steht. In der Schule sollte es daher keine Rolle spielen, wer Muslim*in ist und wer anderen oder keinen Glaubens. Statt dessen kann Schule über die machtvollen Wirkung von Kategorien aufklären und ihre vereinheitlichende und abgrenzende Wirkung aufzeigen.

6. Stärkung von Gegendiskursen

Nicht-muslimische Jugendliche vertreten durchaus Positionen des Gegendiskurses, der vereinheitlichende und abwertende Bezugnahmen auf die Religion des Islams und auf Muslim*innen kritisiert und zurückweist. Diese Elemente des Gegendiskurses sind in der pädagogischen Bildungsarbeit aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

7. Sensibilisierung im christlichen Religionsunterricht

Nicht-muslimische Jugendliche, die ihrem Glauben (i.d.R. christlich) einen hohen Stellenwert zuweisen, zeigen eine stärkere Übernahme islamfeindlicher Positionen. Dieser Umstand verweist auf die Notwendigkeit, Islamfeindlichkeit und antismuslimischen Rassismus gerade im christlichen Religionsunterricht kritisch aufzugreifen und zurückzuweisen.

8. Diskriminierungskritik in der Lehrer*innenbildung

Die Schule in der Migrationsgesellschaft braucht Lehrer*innen, die diversitätssensibel und diskriminierungskritisch sind, um diese Handlungsempfehlungen umsetzen zu können. Daher braucht es einerseits eine strukturelle Verankerung von Diskriminierungskritik in allen Lehramtsstudiengängen für Studierende sowie langfristige Fortbildungsmaßnahmen für Lehrer*innen in der Schulpraxis.

Impulse für Politik und Zivilgesellschaft

Jenseits der konkreten Befunde unserer Studie muss beachtet werden, dass Schule in gesamtgesellschaftliche Kontexte eingebunden und ein Ausschnitt sowie ein wichtiger Teil der Gesellschaft ist. Aus diesem Grund ist es notwendig, antimuslimischen Rassismus und Islamfeindlichkeit als institutionelle und strukturelle Phänomene zu sehen, die auch in der Schule wirksam werden. Antimuslimischer Rassismus ist kein Randphänomen, sondern **in der Mitte der Gesellschaft** vertreten und verankert. Antimuslimische Feindbilder und Narrative sind für **alle sozialen und gesellschaftlichen Schichten sowie politische Spektren anschlussfähig**.

Es ist unabdingbar, Islamfeindlichkeit und antimuslimischem Rassismus gesamtgesellschaftlich entgegenzuwirken. Dies beinhaltet die systematische Erfassung und Verfolgung von antimuslimischem Rassismus durch die Strafverfolgungsbehörden. Auch die Einrichtung von Instanzen der politischen Beobachtung und Auseinandersetzung mit Rassismus kann ein Weg sein, diesen als Gesellschaft anzuerkennen und rassismuskritische Maßnahmen zu bündeln. Gleichzeitig ist eine mediale und gesamtgesellschaftlich wirksame, kritische Auseinandersetzung mit den Themen der Islamfeindlichkeit und des antimuslimischen Rassismus und dessen Ächtung elementar zur Bekämpfung und Prävention dieser Phänomene.

Literatur

-
- Allport, Gordon W.** (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Attia, I.** (2015). *Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes: Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Benz, Wolfgang** (2017). „Antislimische Diskriminierung.“ *Handbuch Diskriminierung*. Springer VS, Wiesbaden, 511-527.
- Esposito, J. & Kalin, I.** (Hrsg.) (2011). *Islamophobia: The Challenge of Pluralism in the 21st Century*. New York: Oxford University Press.
- Hafez, F.** (2017). *Schulen der Islamophobieforschung. Vorurteil, Rassismus und dekoloniales Denken*. In: *Jahrbuch für Islamophobieforschung*, 8, (S. 9-29). Wien: new academic press.
- Hall, Stuart** (1989). „Rasse“, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominanz. In: Hall, S. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Hamburg: Argument Verlag, S. 89–136.
- Heitmeyer, Wilhelm** (2006). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005*. In: *Deutsche Zustände*. Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Logvinov, Michail** (2017). *Muslim-und Islamfeindlichkeit in Deutschland: Begriffe und Befunde im europäischen Vergleich*. Springer-Verlag.
- Mansel, J. & Spaiser, V.** (2013). *Ausgrenzungsdynamiken: in welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Pettigrew, Thomas. F./Tropp, Linda. R.** (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, S. 751-783.
- Radu, I., Eberhard, J., Cattacin, S. & Weber, A. M.** (2016). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei jungen Erwachsenen in der Schweiz*. In S. Huber (Hrsg.), *Jugend heute: Bildung und Beruf, Gesundheit, Öffentliches Leben, Werte und Lebensperspektiven* (S. 78-83). Bern: BBL.
- Spielhaus, R.** (2010). *Media Making Muslims – The Construction of a Muslim Community through Media Discourse*. In: *Contemporary Islam*, 4(1), 11-27.
- Shooman, Y.** (2014). „... weil ihre Kultur so ist“. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: transcript.
- Uslucan, Haci-Halil** (2014). *Potenziale erkennen - Talente fördern* In: *Schule NRW: Amtsblatt des Ministeriums für Schule und Weiterbildung* Jg. 67 (2014) Nr. 8, S. 354-357.
- Zick, Andreas** (2017). „Das Vorurteil über Muslime.“ *Muslime in Deutschland*. Springer VS, Wiesbaden, 39-57.
- Zick, Andreas** (1997). *Vorurteile und Rassismus: eine sozialpsychologische Analyse*, Münster/ New York.
- Zick, Andreas. & Klein, A.** (2014). *Fragile Mitte, feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Bonn: Dietz Verlag.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela** (2016). *Gespaltene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, A.** (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung; eine Analyse*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.



Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

www.islam-feindlichkeit.de

UNIVERSITÄT
**DUISBURG
ESSEN**

Offen im Denken

IKG | Institut für interdisziplinäre
Konflikt- und Gewaltforschung

gefördert von

**STIFTUNG
MERCATOR**